

stichs heranreichen würde, so gab er sich auch mit größtem Ernst der Aufgabe hin, zunächst zu versuchen, wie auch der Steinzeichnung vielleicht doch wirksamere Mittel abgewonnen werden könnten. Die Arbeiten der Franzosen, die diesen Kunstzweig damals mit Vorliebe pflegten und auf eine hohe Stufe künstlerischer Vollendung gehoben hatten, fanden seine volle Aufmerksamkeit und Würdigung. Schnell entschloß er sich, selber für längere Zeit nach Paris zu gehen, um erneut zu studieren, sich zu belehren, und in seinem Fach zur möglichsten Vollkommenheit auszubilden.

Der künstlerische Gewinn, den er heimbrachte, war bedeutend. Ihn zu verwerten, durfte er sich nun auch an größere Aufgaben wagen. Sein nächstes Ziel war Dresden mit seinen unvergleichlichen Kunstsammlungen. Mit einem ausgesuchten Stabe seiner Mitarbeiter zog er 1835 dorthin. Die erste Frucht seiner neuen Arbeit war die Veröffentlichung einer Reihe der berühmtesten Werke der Dresdener Galerie in lithographischer Wiedergabe. Gleich seine ersten Blätter erregten Aufsehen; insbesondere fand seine Wiedergabe der niederländischen Kleinmeister allseitiges, ungeteiltes Lob. Das Galeriewerk fand damals eine beispiellose Verbreitung und überflügelte darin sogar ein früher begonnenes ähnliches Unternehmen der tüchtigsten Pariser Steinzeichner.

Behn Jahre fesselte ihn seine Aufgabe an Dresden, wo sein gastfreies Haus den Mittelpunkt einer glänzenden Geselligkeit bildete. Semper, Richard Wagner, Rietschel, Hähnel, die Devrient und viele andre Künstler mit Namen vom besten Klang verkehrten bei ihm, nicht minder aber auch zahlreiche Persönlichkeiten aus den höchsten Kreisen der Aristokratie. Mit allen verband ihn ein zwangloser, freundschaftlich-vertrauter Umgang, der — anders als bei vielen solchen persönlichen Beziehungen — von Dauer war. Insbesondere erfreute sich Hansstaengl beim Herzog von Coburg-Gotha, der ihn zum Hofrat ernannte, eines unbegrenzten Vertrauens und sah sich von ihm gelegentlich sogar mit diplomatischen Aufträgen beehrt. Auch der kunstbegeisterte König Friedrich Wilhelm IV. würdigte ihn seines Vertrauens und zeichnete ihn wiederholt in ehrenvoller Weise aus.

Nach München zurückgekehrt, erwarb er das in der Nähe von Weilheim auf einem Hügel prächtig gelegene Hochschloß und bewohnte den behaglichen Herrschaftssitz mit seiner blühend herangewachsenen Familie. Auch dieses Haus ward bald ein Tempel freigebiger, edelster Gastlichkeit, zu einem Wallfahrtsort für den zahlreichen, gewählten Freundeskreis. Von hier aus leitete er mit unablässiger Sorgfalt seine beiden großen Künstlerwerkstätten in München und Dresden. Im Jahre 1849 erreichte ihn die beunruhigende Nachricht vom Mai-Aufstand in Dresden, und, besorgt um sein dort in der Ostra-Allee gelegenes Haus, eilte er schnell entschlossen nach Dresden, geriet aber in seiner selbstbewußten Sorglosigkeit in die Hände der preußischen Truppen, die in der Erbitterung des Kampfes ihre Gefangenen kurzerhand fusilierten. Auch mit Hansstaengl machten sie wenig Umstände. Er stand als vermeintlicher Aufrihrer, den Tod vor Augen, bereits an der Wand, da rettete ihn — eine goldne Tabakdose mit dem Bildnis des preußischen Königs, die dieser ihm einst verehrt hatte und die er zufällig bei sich trug. Er übergab sie dem Kommandierenden und bat ihn um Ausrichtung seines letzten Grußes an Seine ihm wohlgeneigte Majestät. Das wendete sein Verhängnis.

Im Beginn der fünfziger Jahre trat eine andre Kunst der Bildnis- und Bild-Wiedergabe auf den Plan: die Daguerrotypie. Ungeachtet ihrer vielen anfänglichen Unvollkommenheiten erregte sie ungeheures Aufsehen. Bekannt ist,

daß sie in unablässig weiterschreitender Verbesserung die Ausübung einer lithographischen Kunst völlig verdrängt und die Lithographie fast auf das Handwerk beschränkt hat. Mit Sorge, aber gespanntester Aufmerksamkeit verfolgte Franz Hansstaengl ihre schnell fortschreitende Beliebtheit. Bald erkannte er ihre große Zukunft. Mit aller ihm eignen Kraft warf er sich auf das Studium der neuen Technik, und fortan gehörte er ihr fast ausschließlich. Sein künstlerisches Geschick kam ihm auch hier, wo die Kunst zunächst zurückzutreten hatte, zu statten. Sie erlaubte ihm, das Porträtsfach in wesentlichen Punkten zu größerer Vollkommenheit zu entwickeln. Seine für den damaligen Stand der photographischen Technik überraschend schönen Bildnisse übertrafen weit die Erzeugnisse der zahlreichen Mitbewerber, von denen viele den scheinbar bequemen Beruf ohne gründliche künstlerische Schulung ergriffen hatten und auch im technischen Geschick an Hansstaengl nicht heranreichten.

Das Porträtsfach hielt ihn übrigens nur für den Anfang fest. Bald stellte er sich größere Aufgaben mit der photographischen Wiedergabe von Ölgemälden, von denen ihm die Sammlungen Münchens und anderer Kunststädte, zahlreiche Ausstellungen und andre Gelegenheiten dankbare Vorbilder darboten, deren künstlerischer Inhalt zuerst durch ihn weit in der Welt verbreitet worden ist.

Die ungeheure Menge von wohlgewählten Bildern, die Franz Hansstaengl in seinem Kunstverlage geschaffen und in weite Volkskreise getragen hat, ist dem Buch- und Kunsthandel bekannt. Ein Blick in den Katalog der Firma mag jeden Leser von deren überraschender, fast unübersehbarer Menge überzeugen, und wer als Fachmann auch nur einen Teil dieser Blätter gesehen hat, kennt ihre unbestreitbaren Vorzüge. Wie mit der Lithographie, so hat Franz Hansstaengl auch mit der Photographie — und mit dieser in weit überragendem Maße — dafür gesorgt, die Kunst volkstümlich zu machen, ihre Werke der breitesten Öffentlichkeit in vorzüglichen Wiedergaben bekannt zu geben. Das ist ihm unvergessen.

Franz Hansstaengl traf der Kummer, seine verehrungswürdige, von ihm auf Händen getragene Gattin vor sich ins Grab sinken zu sehen. Auch eine prächtig erblühte Tochter, das Ebenbild der Mutter an innern und äußern Vorzügen, verlor der alternde Mann durch den Tod. Aber sechs Söhne erquickten sein Alter und gaben ihm tröstliche Beruhigung für die weitere Blüte seines großartig entwickelten Geschäfts, das er zu Weltruf emporgehoben hat. Am 18. April 1877 hat er, eben von Nizza zurückgekehrt, wo er vergeblich Heilung eines Leidens gesucht hatte, in München die müden Augen geschlossen. Sein Werk aber besteht, wächst und blüht, und sein Andenken wird nicht nur in weiten Freundeskreisen, sondern auch im deutschen Buch- und Kunsthandel überall hoch in Ehren gehalten.

Nostradamus-Bibliographie.

(Vgl. Nr. 22 d. Bl.)

In Nr. 22 des Börsenblatts vom 28. Januar 1904 hat Herr L. Kellen eine interessante Liste von Werken des Nostradamus, seiner Söhne und Verwandten und von Werken über ihn gegeben. Im Nachstehenden erlaube ich mir einige Ergänzungen dazu zu bringen. Nicht nur in Frankreich und Deutschland, sondern auch in England sind die Schriften dieses Mannes verbreitet und auch vielfach übersetzt worden. Meine Angaben beruhen größtenteils auf den Verzeichnissen der Bodleian Library, wo ich einige Werke selbst durchblättert habe, und des British Museum.

Oxford.

Robert Jahn.

Excellent et moult utile Opuscule, à tous necessaire qui desirent avoir cognoissance de plusieurs exquisés Receptes, divisé en deux parties. La première traicte de diverses façons de fardemens et senteurs pour illustrer et embellir la face. La seconde